



Abend-

Zeitung.

267.

Donnerstag, am 7. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Der Patron der Brigg, welche den vielgetreuen Liebhaber und seinen Jonathan nach Kandia führen wollte, hieß Agathon, war jedoch ein zweiter Oberstes; falsch, böshaft, gleichnerisch; lahm, zwerghaft, schief und stank. Er hatte früher in Pesth und Wien mit allerlei geschachert, dann als Koch auf Seeschiffen gedient, endlich durch Betrug und Glück das Gegenwärtige erworben und sprach zu Reinhard's Freude deutsch. Zwar glaubte der wackere, von ihm getäuschte Vandello seine Empfohlenen in Abraham's Schooße aufgehoben, als aber diese am Abende das Fahrzeug betraten, fanden sie die bedungene Kajüte verschlossen und wurden in eine unwirthliche Kammer verwiesen, welche Agathon für den verheißenen Aufenthalt erklärte, da er jene bereits gestern zwei vornehmen, nach Jerusalem wandernden Pilgern überlassen habe. Norway eiferte, drohte, schien bereit, den Wortbrüchigen gegen die gesperrte Thür zu werfen; doch jener winkte den umstehenden Matrosen und stellte ihm höflichst die Wahl zwischen dem angedeuteten Verschlage und der Rückkehr nach dem Ufer frei.

Entscheide! sagte Norway zu dem drangseligen Freunde und dieser meinte, ihn rührend und versöhnend anblickend: Das Kämmerchen sey denn doch zur Schlafstätte hinreichend, ein üppiges Prunkzim-

mer bei Sturm und Unwetter um nichts angenehmer und man werde sich wohl ohnehin im Laufe guter Witterung am liebsten auf dem Berdecke haben.

Die Nacht brach ein, als ein Boot die gedachten Pilger herbeibrachte, welche hastig an der Schiffstreppe emporflohen, von dem winzigen, sich tief verneigenden Agathon wie griechische Erzpriester empfangen und bis zur Kajüthür begleitet wurden, die sie hinter sich zuwarfen. Schon waren die Anker gelichtet, die Segel wurden schleunigst aufgezozen, ein schwacher, kaum bemerklicher West führte die Brigg in's offene Meer, bald aber ließen jene die Flügel fallen und die vollkommenste Windstille hemmte den Lauf. Der Schiffer trippelte brummend auf und ab, zum Kompass hin, verkehrte leise und eifrig mit dem Steuermanne, schlich in die Kajüte, wo es bisher mäusechenstill war und der eine dieser Frommen sich nun, immer heftiger werdend, in den gangbarsten italienischen Flüchen äußerte, während der Andere ihm begütigend zusprach. Auch die Matrosen zischelten unter sich und Norway, der mit seinen sinnenden Gefährten am großen Mast lehnte, sprach zu diesem:

Mein Freund, dieß Wesen scheint mir nicht geheuer. Die Mannschaft gleicht entsprungenen Galeerensklaven, der Patron einem verputzten Taschendiebe, der noch lebendig vom Galgen fiel, und unser ehrlicher Vandello bedachte im regen Dienstleister nicht, wie oft der Schein betrügt. Noch gestern erzählte mir ein See-Offizier von ähnlichen verruchten Schif-

fern, welche mit den Barbaresken einverstanden, sich von diesen aufbringen lassen, um ihnen bemittelte Passagiere in die Hände zu spielen und die vorgeblichen, schon jetzt aus der Rolle fallenden Pilger sind wohl eher tüchtige Banditen, an Bord genommen, um uns während der angenehmen Ruhe in jenem Loch den Garauß zu machen.

Entsetzliche Gedanken! lächelte der aufschauende Reinhard: denen aber, meines Bedünkens, ein zureichender Grund fehlt.

Ich bin der Furchtsamste nicht! entgegnete jener: auch eher Alles als Phantast; aber noch selten hat die innere Stimme mich getäuscht und sie sprach eben laut und überraschend in mir an. Ja, ich stehe im Begriffe, den verdächtigen Krüppel zu veranlassen, daß er das Boot augenblicklich aussetze und uns in den Hafen zurückbringen lasse.

O, thue das nicht! beschwor ihn Reinhard: denn ist Deine Besorgniß gegründet, so wird die Forderung abgewiesen — sie wird die Vollziehung des Verbrechens selbst beschleunigen.

N. Ich unterstütze das Gesuch mit zwei Doppelpistolen, Du aber deckst mir mittels Deines Stockdegens den Rücken.

N. Nach Kräften, Freund, wenn es seyn muß! denn auch ich stehe, wo es gilt, meinen Mann und Rathe nur, noch zuzusehen.

Beider Augen flogen jetzt nach der Kajütenthür, aus welcher Agathon eben wieder hervorschlüpfte, sie hinter sich zudrückte, nach dem schlaffen Wimpel emporschauete, den noch kein Lüftchen erheben wollte und dann zu dem grollenden Paare trat.

Verdammt ist diese Krise! sagte er: die uns vielleicht bis morgen hier festbannt und der gewöhnlich ein Unwetter auf dem Fuße folgt. — Ei, wären wir dort! setzte er hinzu und zeigte nach einem erleuchteten, fernher glänzenden Palast am Strande: viel schneller wird jenem Brautpaare diese Nacht entschwinden. Das Feenschloß gehört dem Herzog von Aquara, welcher eben sein Hochzeitsfest begeht.

Dies war allerdings der Fall. Bekanntlich sah die schöne Theresine Diana in der verunglückten, sie an das Todesufer führenden Lustfahrt nach Kapri eine Strafe des Himmels für die schnöde, an ihrem ersten frühern Geliebten, dem Ritter Falkoni, verübte Untreue — fühlte sie sich von der Stimme des Herzens, des Gewissens und dem Glanze seiner Heldenthat aufs neue und um so mächtiger zu ihm hingezogen,

da nur der Rang und Schimmer des Verdrängers, des Hofes Wunsch, der Freunde Zureden ihren Rücktritt herbeiführten. Aber der Ritter hatte ja im Grimme der Eifersucht jenen Kreis hoher Herren und Damen als scheinbarer Seeräuber erst zermalmt, dann empört — hatte seine That durch diesen verbrecherischen Frevel dermaßen verdunkelt, daß ihn nur das angemuthete Verzichten auf Aquara's Braut vor dem Kriegesrechte, der Entsetzung und mehr als einem rächenden Dolche schützen konnte und er entsagte ihr! Der Herzog beschleunigte dem zu Folge die Anstalten zur Vermählung, erkrankte jedoch vor dem anberaumten Tage, sah sich Wochen lang dem Sarge näher als dem Hochzeitbette und neben dem Todesengel die Braut als Pflegerin, still zwischen Furcht und Hoffnung schwankend. Sie fürchtete, was ihm nicht ahnte, sein Genesen, und hoffte auf sein mäßiges Hinscheiden. Denn als die Marquise eines Morgens aus der Messe heimkehrte, bot ihr in der Kirchthür ein Franziskaner, dem sie dafür in Ehrfurcht die Hand küßte, kleine Heiligenbilder dar, die sie dankbarlich in das Gebetbuch bettete. Der scheinbare Mönch aber war Falkoni und der Inhalt jener frommen, auf der Rückseite beschriebenen Gaben betheuerte, im offenen Widerspruche mit dem neulichen Verzichten, die Fortdauer flammender Liebe, ewiger Treue und den festen Entschluß, an ihrem Brautabende den Todeskelch zu leeren. — Theresine erblickte daheim die überraschende Schrift, erkannte des Ritters Handzüge, las den Inhalt und erblaßte — las ihn wieder und erglühte — las abermals und verweinte den Tag und die Nacht. Sie verschlang am Morgen wiederum die Rehrseite jener Heiligen, beschloß zur Beichte zu gehen und das Herz vor dem betrauten Seelenarzte auszuschnitten. Theresine beichtete, doch das Geheimniß sträubte sich, den Lippen zu entfliehen; geängstet von der Todssünde der Verheimlichung kehrte die Büßerin um eins so trübselig und um vieles früher als gewöhnlich in das Zimmer des Patienten zurück. Sie fand ihn mit Erstaunen außer dem Bette, fand ihn am Schreibtische, aber von der Schwäche übermannt, entschlafen. Noch ruhte die Hand auf der angefangenen Beantwortung des offenen vorliegenden Briefes der Gräfin Ururi. Er allein, schrieb ihm diese: habe sie vermocht, jenes fromme, während der schrecklichen Seefahrt ausgesprochene Gelübde zu brechen, solle aber in Hinsicht auf mögliche Unfälle ihre Briefe ohne Zögern vertilgen, dagegen im heißerwünschten Falle der Genesung sie über der künftigen, seiner

Gunst so unwürdigen Gattin hoffentlich weder vergessen noch aufgeben.

Therese las und las wie gestern — sie wog jedes Wort dieser heillosen Ansprüche und ihre Lippen, Hände, Füße zitterten; denn von allen Frauen jenes Kreises war diese die bescholtenste, böseartigste — das Ziel ihres Hasses, des Fräuleins persönliche und offene Feindin.

„Dir bangt zur Ungebühr, meine einzige, innig Geliebte!“ begann Aquara's Antwort, welcher seine Hinfälligkeit ein schnelles Ziel gesetzt hatte und die acht Worte reichten hin, den Groll, die Rachlust, den Entschluß der krankhaft reizbaren Südländerin zu beflügeln. Leise, doch hastig ergriff und verbarg sie den rosenrothen, duftenden Gistkelych der Verabscheueten im Busen, schlich in's Vorzimmer zurück, fand hier den Hund des Herzogs, seinen Günstling, regte ihn an, ließ ihn ein, folgte dem Bellenden und stand noch zwischen Thür und Angel, als er an dem Gönner aufsprang und ihn weckte.

Ist's möglich? rief Therese, wie ein Engel lächelnd: Sie sind außer dem Bette? Auf den Füßen? Sogar am Sekretair? Ein Wunder, das ich offenbar dem heiligen Franziskus, meinem Schutzpatrone, danke! — O wohl uns!

Der Kranke erwachte gleich einem Scheintodten; er duldet das Treiben des stürmischen Hundes, starrte die schuchzende Braut an und strebte jetzt aufzustehen — da fielen seine Blicke auf den Tisch und die Besinnung kehrte wieder. Hastig schob er, von dem Schrecke gestärkt, die Rolle des Schreibtisches zu, eilte der Nahenden mit offenen Armen entgegen, wankte, sank in die ihrigen, begrüßte sie mit Innigkeit und ließ sich von der Zärtlichen an den Divan geleiten. Noch war ihm Therese nie so heiter, schmiegsam und gesprächig erschienen. Sie wußte um neue anziehende Stadtgeschichten, deren eine immer drolliger als die andere klang; sie streichelte seine fleisch- und farblosen Wangen, während er die rothigen Handteller küßte; sie beklagte endlich mit kindlicher Wehmuth, ihn für heute verlassen und die Mutter auf einer Spaziersfahrt begleiten zu müssen und der Bräutigam erschöpft sich, die Liebehuld wo möglich noch zu überbieten; er umarmte die Duldsame beim Lebewohl, vor Schwäche weinend und der Ohnmacht nahe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Amalie Schoppe.

Beim Durchblicken der „Cornelia für das Jahr 1834“ fiel es uns auf, den Namen Amalie Schoppe, geb. Weise wieder unter den Mitarbeitern dieses Taschenbuches zu finden, da noch nicht vor gar langer Zeit dieser Name in einem Tageblatte hart angegriffen wurde. Zwar fielen bei jenem mörderischen Angriffe uns die Worte des guten alten Bürger's bei: „Die schlechten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen.“ — Doch konnte man noch nicht wissen, wie er auf die Sammler, unter deren Aegide die Productionen der verschiedensten Dichter in's Publikum treten, wirken würde. Um so erfreulicher ist es, den Namen einer ehrenwerthen Schriftstellerin in einem Taschenbuche zu finden, das im Strome seiner Brüder immer oben bleiben wird, nicht daß es leicht wäre, sondern weil es leuchtend ist.

Amalie Schoppe setzt in den 56 ihr verliehenen Seiten den Leserinnen der „Cornelia“ sehr umsichtig aus einander, wie auch eine sonst mit gutem Erfolge bei weiblicher Erziehung anzuwendende Maxime Gefahr laufen könne, zu weit zu gehen. Sie zeigt, wie ein an allzu bedingten Gehorsam gewöhntes weibliches Gemüth zuletzt auch die Energie verlieren könne, deren selbst das Weib bedürfe, um den Kampf des Lebens zu bestehen.

Das wahrhaft mütterlich-sorgsame Gemüth einer Schriftstellerin, die durch die Zahl so wie durch die Tendenz ihrer vielen Jugendschriften längst bewiesen hat, daß sie ein solches Gemüth besitze, spricht sich hier auch im Fache des Romans aus.

Der größte Theil der heutigen Novellendichter bearbeitet ja entweder geschichtliche Stoffe, deren moralische Fingerzeige aus zu weiter Ferne kommen, um unsere Zeit fühlbar zu berühren, oder es schiffen Andere im Gebiete des Abenteuerlichen herum und scheinen, je lockender sie ihre Bilder zu stellen wissen, desto weniger daran zu denken, ob — indem sie mit aus sehr irdischen Stoffen fabrizirten Leuchtflugeln spielen, diese nicht in Blüthen fallen könnten, welche sie unheilbar verderben.

Herzlichen Dank daher der sorglichen Amalie, daß sie, wie es Frauen überhaupt ziemt, ihre Feder fort und fort mit Gewissenhaftigkeit führt und ihre gute Gabe, zu erzählen, rein erhält von den Mißgriffen ihrer Collegen.

8.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Ueber das neue Werk des General's Dermoncourt: „Die Herzogin von Berry und die Vendée“, liest man in den Times: „Dieses Werk ist in eben dem Grade eine Geschichte der Vendée, wie der Roman Baverlen eine Geschichte der Expedition Karl Eduard's im Jahre 1745 ist, und der General Dermoncourt hat sie eben so wenig geschrieben als Cäsar's Commentare. Er hat bloß seine Materialien Herrn A. Dumas mitgetheilt, der daraus eine sehr anziehende Erzählung und recht schöne dramatische Scenen gemacht hat, in denen aber weit mehr Phantasie als Wahrheit herrscht.“ Darauf antwortet das Athenäum, daß der General allerdings nur die Noten des Werkes geliefert, Dumas aber die Thatsachen durch die Farben, die er ihnen gab, im Wesentlichen nicht verändert hat. Unter allen Literaten von Paris sey der Verfasser Heinrich's III. der geeignetste gewesen, dem General Dermoncourt, der den Degen besser als die Feder zu führen verstehe, zum Secretair zu dienen. „Uebrigens — setzt das Athenäum hinzu — gibt es wenig englische Bücher, die der Angabe nach von Offizieren höhern Ranges und Vermögens geschrieben sind, wobei es nicht eben so hergegangen wäre. Allgemein anerkannt ist es, daß die Feldzüge des Grafen Londonderry durch Herrn Gleig redigirt, daß die Reisen des Grafen Münster durch einen andern Literaten geordnet wurden, daß ein gelehrter Vereiner angehörender Officier die Reisen der Brüder Vanders durchsah, daß die Geschichte der Tonga-Inseln von Mariner durch Dr. Martin geschrieben ward, und daß endlich die unsterblichen Reisen Cook's der Dr. Hawkesworth durchgesehen hat, ohne daß alle diese Werke deshalb für minder authentisch gälten.“

Jedenfalls ist aber dieß Werk selbst, mag es nun der General allein geschrieben oder Alex. Dumas dabei geholfen haben, eine sehr anziehende Lectüre, und

wir hätten nur eine etwas sorgfältigere Redaction und etwas weniger pièces justificatives gewünscht.

Hannover'sche Chronik.

Monat August und September 1833.

Regenschauer, Sturm, rauhe Nächte tilgten den Sommer aus; die Bäume ließen vor Schreck die Blätter fallen, die Gebüsche vergelbten im Gram und die Natur gab ein Herbäbild, als kaum der Sommer angefangen. Zum Glück ließen einige helle Zwischentage und der trocknende Strichwind zu, daß der Landmann seine Aernte einbrachte und nach allen Berichten ist diese sehr reich ausgefallen, und die ärmeren Klassen dürfen beruhigt den Winter erwarten (Preise des Roggens 12 — 14 gGr.). Auch die Obstgärten standen in ungewöhnlicher Pracht, jeder Baum gebogen von den zahllosen Früchten, daß der Mund die rothwangigen Äpfel fassen konnte wie im Schlaraffenlande, von dem die Volksmähr erzählt; die launigen Wallnußbäume sogar, zart und empfindlich gegen Winterwind und Kälte gleich den spanischen Frauen, schienen sich von der Kränklichkeit der letzten Jahre völlig erholt zu haben und trugen ganze Trauben von derben Früchten. Ein gutes Rußjahr lebt im Volkssprichworte und die armen Frauen konnten sich in Acht nehmen.

Da die Hundstage uns so unfreundlich mit ächtem Novemberwetter tractirten, so kamen die französischen Schauspieler aus Berlin denen sehr gelegen, die nun einmal fremden Anstößes zu eigener Ergöthlichkeit bedürfen, und deren Name ist Legio. Die Zigeunermutter in der „Preciosa“ spricht freilich: Ward man wo gut aufgenommen, soll man ja nicht zwei Mal kommen! — doch bei diesem preussisch-französischen Künstlervölkchen ging der Hexenspruch zu Wasser; man nahm die Fremden mit eben solch enthusiastischem Willkommrufe auf, wie bei ihrer ersten Ankunft und ihre Casse stand sich vollkommen so gut wie damals.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Die Unterzeichneten erlauben sich, die Aufmerksamkeit desjenigen Theils der gebildeten Welt von Dresden, der der Kunst und Literatur der Franzosen Interesse schenkt, auf die durch die Unterzeichnungen hochgestellter und ausgezeichneten Personen der Hauptstadt bereits zu Stande gekommenen Vorlesungen zu richten, welche Herr Auquier — gebürtig aus Languedoc, der früher an mehreren berühmten Instituten der Schweiz und Deutschlands angestellt war — in französischer Sprache hier zu eröffnen im Begriffe steht. Diese Vorlesungen werden sich über die neueste Periode der Literatur eines der geistreichsten Völker Europa's verbreiten, mit einer Schilderung der großen Bewegung in derselben während der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts anheben und mit einer Charakteristik sämmtlicher jetzt in Paris lebenden Notabilitäten im Fache der schönen Künste und Wissenschaften schließen. Dem Herrn Auquier, der ähnliche Vorträge schon in Dessau und Weimar vor bedeutenden Versammlungen gehalten hat, sind die ehrenvollsten Anerkennungen wegen seines schönen Talentes zugekommen, — Anerkennungen, die zum Theil in den belletristischen Blättern, wie dem vorliegenden, der eleganten Zeitung, dem Freimüthigen u. s. w. durch die Presse veröffentlicht worden sind. Die Vorlesungen des Herrn Auquier erhalten noch ein besonderes Interesse dadurch, daß derselbe sie extemporirt durch Recitirung ausgewählter Stücke zur unmittelbaren Anschauung bringt.

Weitere Subscriptionen werden in der Arnoldischen Buchhandlung und der Ressource angenommen.

Dresden, den 29. October 1833.

Der Archivar D. Behse.
Hofrath Karl Winkler.